

<i>Predigt</i>	
<i>2 Kor. 1,3-7</i>	<i>Litäre</i>
<i>St. Andreas Hildesheim</i>	<i>6.3.2016</i>
<i>2Kor1,3-7.docx</i>	<i>Detlef Albrecht</i>

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!*

*Liebe Gemeinde!*

Torsten Hebel war ein gefragter Prediger in der evangelikalen Szene in Deutschland. Er hat bei großen Veranstaltungen mitgewirkt, besonders gut konnte er auf Jugendliche eingehen. Er war Vorbild für viele, und er war einer, der aktiv missionarisch war. Auch so, dass er in den Gottesdiensten andere zur Bekehrung aufgefordert hat. Er war einer der Stars in dieser christlichen Szene in Deutschland.

Und dann passierte ihm etwas, das ihm eigentlich nicht hätte passieren sollen: Er geriet in Zweifel. Ob es Gott gibt. Ob er das, was er bisher von Gott immer erzählt hat, auch wirklich glauben kann. Ob Gott eben genau so ist, wie er es immer gepredigt hat. Und er hat sich auch gefragt: Wie ist das mit dem Leid in der Welt?

Und dann hat seinen Zweifel öffentlich gemacht. Das Problem dabei war: Das gehört sich in evangelikalen Kreisen nicht. Noch schlimmer: Er hat ein Buch darüber geschrieben und

erklärt, wie er dazu gekommen ist. Und das hat vielen Angst gemacht. Denn sie dachten: Wenn so einer, der ganz oben ist, von seinen Zweifeln erzählt, dann werden viele davon angesteckt.

Torsten Hebel hat dann zwar nach einer Pause wieder angefangen zu predigen, aber eben ganz anders als vorher. Keine vorgefertigten Antworten mehr, sondern Ehrlichkeit. Und das hat die Menschen dann überrascht.

Seitdem ist er von vielen aus dem evangelikalen Bereich angefeindet worden. Als „Verräter“ und „Nestbeschmutzer“ ist er beschimpft worden, und einer hat ihm geschrieben: „Christen in Karlsruhe sind sehr besorgt über Ihre Entwicklung und es wäre besser, dass ein Mühlstein um ihren Hals gehängt würde und Sie im See versenkt würden.“

Weil plötzlich die Angst aufstand: Wenn einer aus dem System ausbricht und seine Zweifel nennt, dann könnte das vielen anderen auch so gehen. Weil das, was sie „Glauben“ nennen, in Wahrheit ein System von sehr einfachen Glaubenssätzen ist, die aber nicht auf alle Fragen des Lebens eine Antwort geben.

Also – wenn ich einen Fehler mache und schuldig werde, dann ist Vergebung nötig und wichtig. Aber wenn ich Leid erfahre, das ich nicht selber zu verantworten habe, eine schwere Krankheit oder was auch immer, dann ist diese Antwort „Jesus

vergibt dir deine Schuld“ nicht mehr zutreffend. Dann brauche ich etwas anderes. Und dann stellen sich manche Überzeugungen, die ich hatte, auch noch mal anders dar.

2

Paulus fängt seinen zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth sehr ehrlich an. Das erste, was er nach dem kurzen Gruß der Gemeinde in Korinth schreibt, handelt von dem schwierigsten Thema: Von der Not, in der sich die Christen befinden. Wir haben es in der Lesung eben gehört. Und in dem Text, der nach der Lesung kommt, beschreibt Paulus noch deutlicher, wie es ihm ergangen ist:

*Wir wollen euch nämlich eines nicht verschweigen, Brüder und Schwestern: In der Provinz Asien sind wir wirklich in große Not geraten. Was wir da ertragen mussten, überstieg unsere Kräfte. Ja, wir bezweifelten schon, überhaupt mit dem Leben davonzukommen. Wir hatten uns schon damit abgefunden, sterben zu müssen.*

Nicht immer ist alles gut im Leben. Wichtig ist, dass man das auch ehrlich sagt. So wie Paulus es schreibt: Es überstieg unsere Kräfte. So wie Torsten Hebel entdeckt hat: Es überstieg meinen Glauben. Und wenn einem so etwas geschieht, dann muss man das auch sagen.

3

Was ist denn der Glaube für uns überhaupt? Ist das ein System, das durch unverrückbare Sätze wie durch Säulen gestützt werden muss? Und wo eine Säule wegbricht, nämlich unser Grundvertrauen ins Leben, da wird es schon schwierig?

Und wenn ich dann an Gott zweifle, komme ich nur dann wieder zurück in dieses System, wenn ich die anderen Säulen, nämlich die unverrückbaren Aussagen über den Glauben und Gott und mich, umso lauter nachzusprechen versuche? Hilft das wirklich?

Für mich klingt das absurd, aber es gibt genug christliche Kreise, in denen das genau so funktioniert. Wenn du zweifelst, dann lädst du Schuld auf dich; diese Schuld kann dir nur vergeben werden, wenn du sie vor Gott bekennt. So ein System übt tatsächlich psychischen Druck aus, und manch einer muss dieses System wieder verlassen, um dem Druck zu entkommen.

Das Verführerische an solch einem System ist: Es sieht so einfach aus. Glaube in dieser Form scheint einfach zu sein, denn man muss nur bestimmte Sätze nachsprechen, schon ist der Glaube da und der Mensch gerettet. Problem dabei: Diese Sätze werden den Schwierigkeiten im Leben nicht gerecht. Und daran scheitert dann vielleicht auch der Glaube. Was aber nicht unbedingt so sein muss.

Denn wer sagt eigentlich, dass Gott uns nur Gutes gibt im Leben? Dass er uns nicht auch mit schwierigen Dingen herausfordert?

Und wer sagt, dass Christen nicht auch mit Dingen konfrontiert werden, die nicht in das Bild eines frommen Menschen passen? Und zwar ganz *ohne* dass sie etwas dazu können. Ohne dass sie Schuld auf sich geladen haben, die erst noch vergeben werden müsste.

Ich entsinne mich noch an die Studienkollegin, die eine wirklich fromme Frau war und die dann im Alter von 39 Jahren ganz jämmerlich an Krebs gestorben ist. Also ein Fall, bei dem man sich sehr deutlich fragen wird: Wie kann denn so was passieren? Hat sie was falsch gemacht?

Ich glaube schon, dass ihr Tod mit Gott zu tun hat. Denn mit wem sonst? Ich weiß aber gleichzeitig nicht, was Gott sich damit gedacht hat. Ich habe ihn gefragt, schon vor vielen Jahren, aber er hat noch nicht geantwortet.

Das sind doch die Fragen des Lebens, die viel schwerer wiegen und komplizierter zu lösen sind als die einfachen Antworten, die man in christlichen Kreisen sonst so hören kann.

Ich war bei einer Trauerfeier, bei der ein Mensch viel zu früh gestorben ist. Ich war nur Zuhörer. Und die Situation war so, dass man sagen muss: Es gab hier *wirklich* einen Grund zur

Klage. Auch zur Klage vor Gott. Und dann höre ich in der Ansprache nur ein ganz bisschen was von Trauer und ganz viel von Dankbarkeit, dass der Mensch bei uns gewesen ist.

Wo bleibt die Klage über diesen viel zu frühen Tod? Da nehme ich mir die Beter der Psalmen als Vorbild, die kein Blatt vor den Mund nehmen und Gott ihr Leid klagen. In Psalm 22 heißt es: *Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne. Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht, und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.*

Das darf man doch sagen: Dass man von Gott keine Antwort findet! Dass kann ich doch klagen! Und bin in dem Augenblick übrigens wieder bei Gott.

So wie Jesus am Kreuz. Ganz am Ende, als er den Tod unmittelbar vor Augen hatte, hat er nicht etwa gerufen: *Danke, Vater, dass ich auf dieser Erde sein durfte*, sondern er hat gerufen: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?* Und ist danach verstummt. *Das* war ehrlich. Und diese Ehrlichkeit brauchen wir. Das ist nicht einfach, ganz klar. Aber wenn man auf diese Weise um eine Antwort ringt, auch mit Gott, dann kann das einen im Leben tragen.

4

Nun ist es auch noch kein Ausdruck von christlicher Hoffnung, wenn wir nur klagen. Da würden wir hinter unseren

Möglichkeiten zurückbleiben. Auch Paulus tut das nicht, als er von seiner Lebensgefahr erzählt.

Er schreibt über die Gefahr, in der er war: *Dabei sollten wir lernen, nicht auf uns selbst zu vertrauen, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt. Er hat uns vor dem sicheren Tod gerettet und wird es wieder tun. Ja, auf ihn setzen wir unsere Hoffnung, dass er uns auch in Zukunft retten wird.*

Das klingt auch wieder nach einem sehr einfachen Satz, und manch einer, dem man das in einer schwierigen Situation sagt, wird vielleicht antworten: Ja, alles schön, aber so schnell geht's dann auch wieder nicht.

Ein Wort aber zeigt, dass es Paulus nicht um eine einfache Antwort, sondern um einen längeren Prozess geht: *Lernen!* Er schreibt: *Dabei sollten wir lernen, nicht auf uns selbst zu vertrauen, sondern auf Gott.*

Und das Gute daran ist: Wer lernt, der darf alles falsch machen. Er muss sich nur immer wieder auf den Weg machen, beim nächsten Mal die Dinge anders zu handhaben. Es eben zu lernen. Und das hat nichts mit Schuld zu tun, sondern damit, dass das Leben manchmal anders ist, als wir es vorher dachten. Und zwar auch als Christen dachten und glaubten.

Zum Schluss noch mal: die Freude. Nicht umsonst heißt dieser Sonntag Lätare, also: Freut euch! Paulus formuliert seine Freude so: *Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus! Er ist der Vater, der uns Barmherzigkeit schenkt, und der Gott, bei dem wir Ermutigung finden. Er ermutigt uns in all unserer Not. Und so können auch wir anderen Menschen in ihrer Not Mut machen.*

Das ist für mich die richtige und die einzig mögliche Konsequenz aus den schwierigen Erfahrungen im Leben: Auf das Mut machende Wort Gottes hören. Nicht, weil dadurch alle Fragen schon beantwortet würden. Sondern deshalb, weil dies ein Schritt in die richtige Richtung ist.

Und ich finde es auch wichtig, anderen Menschen Mut zuzusprechen, die Gott in schwierigen Situationen nicht hören können oder die ihm nicht glauben können. Und ihnen zu sagen: Auch wenn ich nicht alles in meinem Leben und in dieser Welt verstehe, dann glaube ich doch, dass ich zu jeder Zeit in Gottes Hand bin. Und wenn ich es selber nicht glauben kann, dann habe ich hoffentlich Menschen an meiner Seite, die das dann für mich glauben. Und mir selber Mut machen. Ich wünsche uns diesen Mut durch Gottes Wort!

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*